

Thornzucker. Die neuesten behördlichen Verfügungen lassen einen Mangel an Rübenzucker erkennen, der soweit führt, daß die Obstzuckerzeugung nur Fabriken im großen erlaubt sein soll. Ob da die praktische Durchführung nicht zu einem Mißerfolg führt, bleibt abzuwarten. Gibt es denn nicht eine Möglichkeit, aus anderen heimischen Pflanzen Zucker zu gewinnen? Diese Frage legte man sich zur Zeit der Kontinental-Sperre durch Napoleon vor mehr als hundert Jahren auch vor und fand eine nicht unbefriedigende Antwort darauf, wie Prof. Dr. S. Molisch in einem sehr interessanten Aufsatze in der letzten Nummer der „Urania“ ausführt. In Nordamerika war vielleicht schon vor Ankunft der Weißen das Blut (der Saft) des Zuckerahorns bekannt und wurde durch Einkochen oder Ausfrieren in einem sirupartigen Saft verwandelt. Die Gewinnungsarten wurden im Laufe der Zeit verbessert, so daß ein Baum 50 bis 150 Liter Saft liefern kann, aus denen man 12 bis 35 Kilogramm Zucker gewinnt. Es entstand eine ganze Thornzuckerindustrie, da der Thornzucker auch heute noch sehr beliebt ist. Da es auch an Rohrzucker mangelte, machte man bei uns in der Napoleonischen Zeit besonders in Böhmen auf den Thornzucker — der Rübenzucker war noch unbekannt — aufmerksam und erzielte ganz schöne Ergebnisse an den heimischen Thornarten. Es sind dies

hauptsächlich der Spitz- und der Bergahorn. Man macht etwa ein bis einhalb Zentimeter im Durchmesser haltende Löcher in die Stämme — gut einen halben Meter über dem Boden — und fängt durch eine Metallröhre den ausfließenden Saft in einem untergestellten Eimer auf. Auch mehrere Jahre hindurch fortgesetztes Bohren scheint dem Baum keinen Schaden zu tun. Ein fürstlich Luerspergischer Waldmeister, Karl Böhlinger hat schon im Jahre 1810 in einem kleinen Büchlein über den Gegenstand ausgerechnet, wieviele Thornbäume den damaligen Bedarf an Zucker von ganz Oesterreich decken könnten und kam auf etwa 4:2 Millionen Bäume. Die Sache erregte seinerzeit großes Aufsehen und wurde lebhaft verfolgt. Freilich brachte dann die Entdeckung des Rübenzuckers die Gelegenheit wieder in Vergessenheit. Nun schlägt Professor Molisch vor, auch jetzt wieder, d. h. im Frühjahr 1918, wenn der Krieg noch solange dauern sollte, unsere Thornbäume anzuzapfen und den reichlich ausfließenden Saft auf Zucker zu verarbeiten. Schade, daß der gute Gedanke nicht schon vor zwei Monaten ausgesprochen wurde. Da hätte mancher Wirtschaftsbesitzer seinen Einsiedezucker nahezu mühelos auf diese Art gewinnen können. Zu überlegen bleibt die Sache jedenfalls und die Besitzer von Thornbäumen können im nächsten Frühjahr Vorjorge für die Saftgewinnung treffen. Nach der Meinung von Prof. Molisch „ist es keine Frage, daß wir, falls wir keine besseren Zuckerquellen hätten und wir uns nicht mit Saccharin, das zwar eine außerordentliche Süßkraft, aber keinen Nährwert besitzt, behelfen dürften, unseren ganzen Zuckerbedarf aus Thorn decken könnten.“ Was würden da die Zuckerfabrikanten sagen? Ihre Felder könnten dem Brotgetreidebau zugeführt werden! Forstleute könnten über die Zahl unserer Thornbäume, besonders in den südlichen Kronländern Auskunft geben. Wertvoll wäre vor allem der Reichtum an Thornbäumen in unseren Reichsländern, in Serbien, Mazedonien, Albanien usw. Welche Zukunftsaussichten!